

DARK ANGEL

EPISODE 04

Verlieben, verlieren, vergessen, verzeihen

VIRTUAL SEASON BY CAT



the story never ends

Kapitel 1

Es war ein schöner Sommertag in den einsamen wilden Tälern am Fuße des Kaskadengebirges, das sich durch ganz Oregon bis nach Washington hinzog. Ein großer Raubvogel zog seine Kreise am Himmel und spähte auf die Gegend unter sich, die von vereinzeltten Pferdekoppeln überzogen war. Ab und zu ließ er seinen melancholischen Schrei ertönen, die allen verkündete das der Herr der Lüft unterwegs war. Eine Bewegung lenkte seine Aufmerksamkeit jäh auf sich, aber es war keine potentielle Beute die er weit unter seinen luftigen Höhen erspähte und daher für ihn uninteressant. Er setzte seinen Flug fort und ließ sich von den Luftströmungen höher tragen, ohne sich weiter um die Bewegung tief unter sich zu kümmern.

Ein junger blondhaariger Mann ritt langsam an der Koppel entlang, um nach schadhafte Stellen zu suchen. Die Zügel lagen locker in seinen muskulösen gebräunten Händen, seinen Cowboyhut hatte er lässig ins Gesicht gezogen und man hätte fast meinen können, dass er darunter ein Nickerchen machte, aber dieser Anblick täuschte, seinen scharfen Augen entging nichts. Er saß lässig im Sattel einer zuverlässigen gescheckten Appaloosa-Stute und kaute auf einem Grashalm herum, während sein Reittier zufrieden schnaubte. Ein Lasso war um den Sattelknauf gelegt und hing an der Seite herab.

Ab und zu hatte er bereits kleinere Reparaturen an den endlos erscheinenden Pferdekoppeln ausgeführt. Für die größeren Sachen würde er später zusammen mit ein paar anderen Männern von der kleinen Pferderanch zurückkommen müssen, auf der er nunmehr 3 Jahre arbeitet. Obwohl er sich an den größten Teil dieser Zeit nicht mehr erinnern konnte. Er zügelte sein Pferd und stieg ab, als er eine weitere Schadhafte Stelle am Koppelzaun ausmachte. Eine der Rundstangen lag nur noch lose auf. Ein paar Schläge mit dem Hammer und ein paar neue Nägel lösten das Problem. Dann sah er auf und beobachtete amüsiert ein paar übermütige Pinto-Fohlen die um ihre Mütter herumtobten, während der Leithengst wachsam zu ihm rüber sah. Er wischte sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht und stieg wieder auf, um seine einsame Tour durch die traumhaft schöne Landschaft fortzusetzen, die er so liebte.

Es gefiel ihm hier und die kinderlosen Thompsons kümmerten sich um ihn fast so als wäre er ihr Sohn. Das war ein gutes Gefühl, Geborgenheit, Wärme und Sicherheit. Und doch schien irgendetwas tief in seinem Innersten sich nach etwas Anderem zu sehnen, nach etwas das er nicht kannte oder nicht mehr kannte. Etwas das leise nach ihm rief und sofort unhörbar wurde, sobald er versuchte es an die Oberfläche zu ziehen. In Gedanken versunken ritt er weiter, bald würde er das kleine Gebäude erreichen, in dem verschiedene Materialien gelagert wurden, die man nicht immer bis nach hier draußen schleppen wollte. Dort würde er wie schon viele Male zuvor rasten und etwas von den leckeren Köstlichkeiten essen die Mary Thompson ihm eingepackt hatte. Als würde Shil seine Gedanken an eine Pause teilen, beschleunigte sie in einen leichten Trab und nur wenige Minuten später sah <Adam> das Gebäude vor sich liegen. Mit einem Seufzen der Erleichterung stieg er ab und führte Shil an die Wassertränke, bevor er ihre Zügel an einem Haltering befestigte, mit genügend Freiraum um etwas zu grasen.

Mit dem Lunchpaket von Mary machte er es sich im hohen Gras neben dem Versorgungsschuppen bequem und beobachtete während des Essens die träge dahin ziehenden Wolken. Eine leichte Brise strich sanft über seinen Arm und lies die kleinen Härchen darauf sacht hin und her schwingen. Dabei dachte er wie so

oft in solchen Momenten über sich und sein Leben nach. Das erste woran er sich erinnern konnte, war das Krankenhaus, in das er nach seinem schweren Unfall gebracht worden war. Alles was davor lag, war von dichten Nebelschwaden umhüllt. Dr. Carr hatte ihm erklärt, dass seine Erinnerungen nur langsam in kleinen Schritten, möglicherweise nie zurückkehren würden und dass die besten Chancen für ihn darin bestanden mit Dingen aus seiner Vergangenheit konfrontiert zu werden. Doch so sehr er sich auch bemühte, nichts und niemand hier löste auch nur den Hauch einer Erinnerung in ihm aus. Alle auf der Ranch versuchten ihn so gut wie möglich zu unterstützen, erzählten ihm kleine Geschichten die sich hier abgespielt hatten, in der Hoffnung das er sich vielleicht an die eine oder andere Episode würde erinnern können. Aber da war nichts, nur ein großes schwarzes Loch und so blieben ihm nur die wenigen Erinnerungen nach seinem Erwachen.

Besonders gerne erinnerte er sich an den Tag als Buddy ihn abgeholt hatte. Buddy hatte ihn den Korridor des Krankenhauses entlang geschoben und auf einer Bank vor einem der vielen Räume hatte eine junge bildhübsche Frau gesessen und gelesen. Sie hatte ihn angesehen irgendwie traurig und melancholisch zugleich, als würde sie sich innerlich von jemandem verabschieden, den sie verloren hatte. Vielleicht von einem Freund oder Verwandten. Er wusste es nicht. Aber der Blick aus ihren wunderschönen Augen hatte ihn tief in seinem Herzen berührt und das leichte Lächeln das sie ihm geschenkt hatte, würde er niemals mehr vergessen. Er hatte sie etwas fragen wollen, wenn auch nur um für einen einzigen Augenblick ihre Stimme zu hören, doch Buddy hatte ihn weiter geschoben ohne zu bemerken wie tief <Adam> bewegt war oder wie sehr er sich wünschte mit ihr zu sprechen. Und so blieb ihm nur die Erinnerung an ihren Anblick, an diesen perfekten Moment zeitloser Schönheit, der ihn tröstete, wann immer er ihn sich in Erinnerung rief.

Manchmal malte er sich aus, wie es wohl wäre der Mann an ihrer Seite zu sein, obwohl er sicher kaum Chancen bei ihr hätte. Aber träumen würde man ja wohl noch dürfen. / *Am liebsten sah er sich mit ihr in einer einsamen Waldhütte. Nur sie beide allein, vor einem Kamin in dem ein angenehm warmes Feuer sein weiches Licht verbreitete, widergespiegelt von ihren dunklen Augen und den Weingläsern in ihren Händen. Sie unterhielten sich leise miteinander, verzaubert von der vertrauten Nähe des jeweils anderen.* / Er seufzte traurig, weil dies ein unerfüllter Wunschtraum bleiben musste. Es gab keine Möglichkeit für ihn herauszufinden wer sie war. Diese Chance war vorbei. Langsam stand er auf und verstaute die Reste des Lunches in den Satteltaschen. Es wurde Zeit für ihn aufzubrechen.

Während der anschließenden Stunden trieben seine Gedanken immer wieder zu ihr. Manchmal glaubte er ihr Gesicht in den Wolkenformationen zu erkennen, die über ihm dahin zogen. Ärgerlich schüttelte <Adam> den Kopf über seine mangelnde Konzentration, das passierte ihm sonst nicht so leicht und er konzentrierte sich wieder auf seine Arbeit. *Nur die Mission ist wichtig.* Schoß es ihm durch den Kopf, der Satz klang seltsam vertraut. Wer weiß wo er den aufgeschnappt hatte.

Es wurde langsam spät und der Himmel wurde allmählich in ein zauberhaftes geheimnisvolles Abendrot gehüllt, er schien fast von innen heraus zu glühen, so wie ihre Augen in einem inneren Leuchten zu strahlen schienen, in diesen für ihn ganz besonders kostbaren Moment als sie ihn angesehen hatte. Sie hatte ihn

verzaubert. Er lächelte über sich selbst, verwirrt darüber dass sie ihm überall erschien, dass ihn alles an sie erinnerte. Wahrscheinlich war er verrückt. Verrückt genug sich in ein Mädchen zu verlieben das er nicht kannte und nur einmal in seinem Leben kurz gesehen hatte. Das passte irgendwie zu der ganzen verkorksten Situation in der er sich eh schon befand. Sein Blick fiel auf die Sonne die nur noch als roter Glutball am Himmel stand und erneut glaubte er sie lächeln zu sehen. Er vertiefte sich verträumt in diese Fantasie.

Doch dann wurde <Adam> jäh aus seinen romantischen Träumereien gerissen als Shil plötzlich scheute und unter ihm stieg. Er hatte Mühe sein Gleichgewicht zu halten, als die sonst so sanftmütige Stute mit ihm durchging. Ihre Kopf war nach vorne gestreckt, die Ohren angelegt, die Nüstern gebläht und ihre Augen angstgeweitet. *Verdammt!* Er erhaschte noch einen flüchtigen Blick auf den heftig flatternden Vogel, der Shil wohl durch seine plötzlichen Bewegungen erschreckt hatte, als sie auch schon in einem Wahnsinnstempo daran vorbei waren. Vorsichtig nahm er die Zügel auf, die er bislang hatte lang gelassen, um das wild dahingaloppierende Tier wieder unter Kontrolle zu bringen. Endlich gelang es ihm und Shil blieb unruhig und nervös tänzelnd stehen. Er tätschelte ihren schweißnassen Hals und redete mit sanfter Stimme auf sie ein. „Schon gut altes Mädchen. Nur ruhig.“ Allmählich wurde sie ruhiger und schnaubte. Mit leicht zittrigen Beinen stieg er ab und sattelte seine Stute ab. Es hatte ohnehin keinen Sinn mehr jetzt noch weiter zureiten oder zur Koppel zurückzukehren, in der alles umschlingenden Dunkelheit die das letzte bisschen Tageslicht immer mehr vertrieb.

Kapitel 2

Nachdem er gegessen hatte, legte er sich ins Gras und schaute zu den Sternen hoch, die völlig ungerührt von seinem stillen Kummer weiter auf ihren Bahnen dahin zogen. Es kümmerte sie nicht, dass er da war und sie würden immer noch da sein, wenn er längst dahingeschieden war. Verglichen mit seiner Lebensspanne sahen sie die Unendlichkeit von Raum und Zeit. Er war ein Nichts, ein Staubkorn im unfassbaren Universum. Und doch wünschte er sich nichts sehnlicher als dieses Staubkorn zu sein, wenn sich nur ein zweites Staubkorn mit wunderschönen dunklen Augen zu ihm gesellen würde, um den Reigen des Lebens mit ihm zu tanzen. Er seufzte tief und sehnsüchtig und sein geheimnisvoller Engel lächelte ihm von den Sternen zu, begleitete ihn in seine unruhigen Träume als er endlich einschlief. / *Sie saßen in einer dunklen Höhle. Nur sie beide allein und sie hörte ihm zu was er ihr zu sagen hatte, stellte ihm Fragen mit ihrer ruhigen sanften Stimme, aus der tiefe Liebe zu ihm mitschwang. Ihre Gegenwart beruhigte ihn und erfüllte ihn mit neuer Kraft. Schenkte ihm Geborgenheit und das Gefühl gebraucht zu werden. Alles andere war unwichtig, nur sie zählte in diesem Augenblick und das Gefühl der Verbundenheit das sie beide für immer verband.* / Er schreckte hoch, noch bevor der viel versprechende Traum sich weiterentwickeln konnte und lauschte in die Dunkelheit der Nacht. Die Sichel des Mondes stand am nächtlichen Himmel und verströmte ein unirdisches silbriges Licht. Nichts war zu hören und er fragte sich was ihn geweckt hatte, doch was immer es auch gewesen war, es war im denkbar schlechtesten Moment gekommen.

Da ist es wieder. Fuhr es ihm durch den Kopf, als das Geräusch wieder erklang, dass er noch nicht einordnen konnte. Er spitze die Ohren und war sich jetzt sicher, dass es sich nach Reitern und größeren Fahrzeugen (?) anhörte. Nur was wollten die mitten in der Nacht hier draußen, mitten im Niemandsland? *Vielleicht suchen sie mich? Vielleicht ist etwas auf der Ranch geschehen? aber dann würde auch einer reichen, der die Koppeln abreitet. Seltsam.* Neugierig geworden stand er auf und ging in Richtung der Geräusche. Zum Glück verfügte er über eine außergewöhnlich gute Nachtsicht und das bisschen Licht, das der Mond verbreitete, reichte ihm vollkommen aus, seine Umgebung deutlich zu sehen. Allmählich näherte er sich der Quelle der Geräusche, die aus Richtung Koppel kamen. Inzwischen konnte er auch vereinzelte Stimmen unterscheiden, obwohl er noch ein Stück weg war. Das war auch so etwas was ihn manchmal irritierte, er konnte offensichtlich nicht nur besser sehen als andere Leute, sondern auch besser hören. Er hatte wohl Glück gehabt als die Sinne verteilt wurden, witzelte er manchmal insgeheim. Wieder lauschte er auf die Stimmen, keine davon kam ihn vertraut vor.

Nur weshalb sollten andere Leute mitten in der Nacht auf das Gelände kommen das zur Thompson-Ranch gehörte? Das war mehr als unüblich, regelrecht verdächtig. <Adam> schlich jetzt vorwärts, wie ein jagendes Raubtier auf der Suche nach Beute. Seine Muskeln spannten sich und er fühlte eine Vorfreude die er nie bei sich erwartet hätte. Dann erreichte er die letzte Kuppe die ihm noch von der Sicht auf die Koppel trennte. Vorsichtig legte er sich hin und spähte über den Hügel hinweg. Sein Verdacht bestätigte sich, als er ein paar Reiter ausmachte die im Schein des Mondes und mehrerer starker Scheinwerfer dreier Viehtransporter ein paar Stuten und ihre Fohlen zusammen getrieben hatten und aus denen die wertvollsten Tiere auswählten. *Das müssen die Kerle sein die drüben auf der Alisson-Ranch Vieh gestohlen haben. Ganz schön dreist hier in der Gegend nach so kurzer Zeit noch einmal zuzuschlagen. Aber diesmal sind sie an der falschen Adresse.*

Irgendwie machte ihn das sauer, nicht nur das sie anderer Leute Pferde stehlen wollten, nein schlimmer noch sie hatten ihn aus einem wunderschönen Traum mit seiner geheimnisvollen Unbekannten geweckt. Das war absolut unverzeihlich. Das würden sie ihm büßen. Er grinste sardonisch und schlich sich behutsam an. Der Mann auf dem Wagendach der den Scheinwerfer bediente, sah den lautlosen Schatten hinter sich nicht kommen. Plötzlich fühlte er einen stählernen Griff an seiner Halsschlagader, als sich ein Unterarm um ihn legte und ihn hochzog. Alles verschwamm um ihn herum. Befriedigt sah <Adam> auf den Bewusstlosen und versetzte ihm noch einmal einen Hieb, um sicher zu gehen das der Typ in der nächsten Zeit nicht aufwachte. Er sah hoch und betrachtete das Treiben auf der Koppel. Keiner hatte etwas von dem mitbekommen, was auf dem Transporter vorging.

Dann sprang er herab und verschmolz mit der Dunkelheit, außerhalb des Scheinwerferstrahls und schlich sich näher an die berittenen Pferdediebe ran, es waren acht. Einer war etwas abseits und diesen hatte er anvisiert. Unbemerkt kam er näher und schwang sich mit einem gewaltigen Satz hinter den überraschten Mann auf das Pferd, knallte ihm die geballte Faust vor den Kopf, warf ihn auf den Boden und preschte mit dem nicht minder überraschten Pferd vorwärts auf die anderen Räuber zu. Von denen noch nicht alle sein plötzliches Auftauchen realisiert hatten, während der Rest ihn völlig fassungslos anstarrte. Dann war er auch schon wie ein Irrwisch unter ihnen und hatte zwei ausgeschaltet, bevor sich auch nur einer aus der Gruppe regen konnte. Die Stuten und Fohlen stoben panikartig auseinander. Davon erschreckt bockte eines der Pferde unter seinem Reiter, der daraufhin aus dem Sattel rutschte und in einem Steigbügel hängen blieb und hinter seinem Tier hergeschleift wurde. Der Dieb in seiner Nähe zog eine Waffe, aber noch bevor er auf <Adam> anlegen konnte, hatte der ihn erreicht und aus dem Sattel geworfen.

Die drei anderen drängten ihre tänzelnden Tiere nun gegen das seine und schlugen auf ihn ein. Fast mühelos wehrte er die Hiebe ab und seine Bewegungen schienen vor den Augen der Angreifer zu verschwimmen. Das Messer das Einer von ihnen zog und damit auf ihn einstechen wollte, prallte wirkungslos ab als <Adams> hochschnellender Unterarm den von oben kommenden des Angreifers blockierte. Noch ehe der Messerschwinger reagieren konnte, umklammerte <Adam> sein Handgelenk und zwang dessen Arm halbkreisförmig herab, um dessen Sattelgurte zu durchschneiden. Mit schmerzverzerrtem Gesicht rutschte der Kerl samt Sattel zu Boden, als <Adam> auch schon herumfuhr um sich um einen anderen Typen zu kümmern, der ihn nun arg in Bedrängnis brachte, seine Chance in der Ablenkung suchend die der Messerschwinger für ihren unverhofft aufgetauchten Gegner bedeutet hatte. Sein Angriff blieb aussichtslos, <Adam> landete einen Schwinger mit der Rückhand und durchbrach damit die schnell errichtete Abwehr des Anderen mühelos. Worauf sein anderer Arm mit einer Geraden ins Gesicht des Gegners knallte, der daraufhin bewusstlos auf dem Pferderücken zusammensank. Der dritte Dieb erkannte die Chancenlosigkeit gegen den unheimlichen Gegner und trieb sein Pferd zur Flucht. Befriedigt von dem bisherigen aufregenden Kampf setzte ihm <Adam> nach, so viel Spaß hatte er schon lange nicht mehr gehabt. Vor ihm erhob sich plötzlich etwas, unsicher wankend kam der Kerl mit der Waffe auf seine Beine, ohne innezuhalten ritt <Adam> den Mannes über den Haufen, seinen Blick weiter nach vorne auf den Flüchtigen gerichtet. Allmählich gerieten sie aus dem Lichtschein der Scheinwerfer. Plötzlich stolperte das Pferd des

Verfolgten in der Dunkelheit und stürzte, der Reiter wurde aus dem Sattel geschleudert. Adam hielt sein Tier an und stieg ab, und eilte zu dem Typen rüber. Doch der seltsame Winkel des Halses des Liegenden verriet ihm, dass es für ihn keinen weiteren Kampf mehr geben würde. Er hockte sich hin und fühlte sicherheitshalber nach dem Puls. Nichts. Der Tod musste sofort eingetreten sein. Ein qualvolles Wiehern in seiner Nähe erinnerte ihn an eine weitere Pflicht. Langsam ging er zu dem liegenden Pferd herüber, dessen ganzer Körper zitterte. Vorsichtig strich er dem Tier über den Kopf und besah sich die Verletzungen mit der kleinen Taschenlampe die er immer bei sich trug. *Da ist nichts mehr zu machen.* Mit Bedauern zog er sein eigenes Messer und erlöste das schwer verletzte Pferd von seinen Qualen. Noch einmal strich er dem herrlichen Tier sanft über den Kopf und kehrte dann dorthin zurück wo die anderen Diebe lagen. Der Messerschwinger war gerade dabei sich aufzurappeln, als <Adam> bei ihm eintraf, sich wütend auf ihn stürzte und ihm ein paar schmerzhaft Hiebe versetzte, bevor er ihn in die Bewusstlosigkeit schickte.

Dann sah er sich um und nahm zufrieden zur Kenntnis, dass außer ihm niemand mehr stand. Sein Blut war immer noch in Wallung vor Erregung. Am Liebsten hätte er jetzt noch ein paar Typen fertig gemacht, um den Frust der letzten Zeit ein wenig abzubauen, aber wie es schien waren ihm ärgerlicherweise die Gegner ausgegangen. Fast widerwillig setzte er sich in Bewegung und begab sich zu den Viehtransportern, um nach etwas brauchbaren zum Verschnüren seiner Gefangenen zu suchen. Er fand schnell ein paar geeignete Dinge: kräftige Seile und Klebeband, genau das Richtige. Grob fesselte er die Diebe zusammen und sperrte sie in einen der Viehtransporter. Dann begab er sich auf die Suche nach dem gescheuten Pferd und seinem Reiter. Er brauchte den Schleifspuren nicht besonders weit folgen, bis er sie erreicht hatte. Seine Hoffnungen auf einen weiteren kleinen Kampf wurden allerdings enttäuscht. Der Bursche war bewusstlos und hing immer noch mit einem Fuß im Steigbügel fest. <Adam> hob ihn hoch und legte ihn über den Pferderücken, das er am Zügel zurück zu den Wagen führte und den Kerl dort bei seinen Kumpanen verstaute. Er piffte vergnügt vor sich hin und wendete den Wagen um zur Ranch zu fahren. Um die Pferde der Diebe und um Shil würde er sich Morgen kümmern. Was den Toten betraf, das würde sicher der Sheriff regeln, dazu war er schließlich da.

Mit dem Erwachen des Tages erreichte er die Ranch. Tim war schon auf den Beinen und hielt ein paar aufgeäumte Pferde am Halfter. Er sah erstaunt auf, auf der einsam gelegenen Ranch gab es nur selten Besuch und schon gar nicht zu dieser Zeit. Dann erkannte er <Adam> und musterte neugierig den Viehtransporter. „Wo hast Du den denn her?“ Erkundigte er sich neugierig. „Viehdiebe!“ Sagte <Adam> wortkarg wie immer und warf Tim die Schlüssel des Transporters zu. „Pass auf sie auf.“ fügte er noch hinzu, bevor er sich in das Haupthaus der Ranch begab, in dem die letzten Angestellten noch mit den Thompsons beim Frühstück saßen und die anfallenden Arbeiten durchgingen. Buddy sah fragend auf und hob eine Augenbraue als er <Adam> erkannte. „Was...“ Setzte er an, als der den Anwesenden kurz zunickte und dann zum Telefon stürmte. Sein Gespräch mit dem Sheriff war auch für die Thompsons und ihre Angestellten aufschlussreich, so dass er sich eine nochmalige Schilderung ersparen konnte. „Der Sheriff kommt sofort.“ Sagte er nur. Mary lächelte ihn an und reichte ihm Kaffee und etwas zu essen. Er nickte dankbar und schlang es gierig hinunter. Buddy setzte sich zu ihm, während die anderen einer nach dem anderen nach draußen an ihre Arbeit gingen.

„Geht es Dir gut?“ Erkundigte er sich besorgt bei seinem Schützling, den er als Gefallen für einen Freund bei sich untergebracht hatte und ihn fast schuldbewusst von seiner wahren Identität fernhielt. Aber Buddy verstand die Notwendigkeit für dieses Schweigen, nachdem ihm erklärt worden war, wie sehr im Gehirn des armen Jungen vor ihm herumgepfuscht worden war, um ihn in einen Killer zu verwandeln. Auch wenn es ihn schmerzte zu sehen wie <Adam> unter diesem Nichtwissen litt und begierig jede Information aus seinem angeblichen Leben aufsaugte in der Hoffnung sich an etwas zu erinnern. Er und Mary versuchten ihm das Leben hier so angenehm wie möglich zu machen, dennoch befürchtete er das der junge Mann, den er mittlerweile in sein Herz geschlossen hatte, hier auf Dauer nicht glücklich werden würde. Es war eine Schwermut in ihm und eine seltsame Art von Sehnsucht, die Buddy nicht verstand. Er war immer gerne hier gewesen und konnte sich nichts anderes vorstellen, ebenso ging es Mary und den fest angestellten Rancharbeitern, die alle irgendwie zur Familie gehörten und sich ebenso wie er und Mary um Adam sorgten, der wie ein Komet in ihr Leben geplatzt war.

Doch sie alle hatten sich freiwillig für ein Leben hier draußen in der einsamen fast unberührten Gegend entschieden, für <Adam> hatte diese Entscheidung jemand Anderes getroffen, wenn auch aus besten Absichten heraus. Manchmal dachte Buddy an die junge Frau, die er im Krankenhaus kennen gelernt hatte und die in <Adam> so etwas wie einen Bruder sah. Obwohl dessen Gefühle für sie wohl wesentlich stärker gewesen waren. Selbst jetzt noch in seiner Amnesie schien sich sein Herz nach ihr zu sehnen. Vielleicht war es ein Fehler gewesen, dass sie <Adam> im Gang des Krankenhauses noch ein letztes Mal hatte sehen wollen. Doch wer konnte ihr diese Wunsch verdenken oder gar abschlagen, wenn schon ein Augenaufschlag von ihr genügte, um jedes Männerherz im Sturm zu erobern. Er bewunderte sie für ihre Stärke, so eine Wahl zu treffen zwischen zwei Männern die sie beide liebte und brauchte. Und so hatte sie ihren Bruder gehen lassen, in der Hoffnung dass er endlich das Glück finden würde, das er verdiente und das einfache Leben das er sich wohl immer schon gewünscht hatte. Er hoffte nur dass sich ihre Hoffnung erfüllen würde, die sie so viel gekostet hatte.

Aber inzwischen machte er sich auch um diese einzigartige junge Frau Sorgen. Die Nachrichten aus Seattle waren ganz und gar nicht gut. Es sah schlecht aus für diese armen Wesen, die endlich in Freiheit waren und nun doch wieder gefangen waren. Einkreist in Terminal City von Armee, Nationalgarde, Polizei und dem Pöbel, der sie am Liebsten tot sehen wollte. Dabei wollten diese Leute doch auch nichts anderes als einfach nur in Frieden und Freiheit leben, ein Recht das jedem in Amerika, jedem auf der Welt zustehen sollte, ganz egal wo er herkam oder wer seine „Eltern“ waren. Traurig schüttelte er den Kopf und sah <Adam> an. Wenigstens er konnte hier in Freiheit leben, ohne Sorgen haben zu müssen, auf offener Straße einem Lynchmob in die Hände zu fallen. Hier bei ihnen war er sicher und geborgen im Kreis einer großen Familie.

„Ja.“ Platzte <Adam> in Buddy`s Gedankengänge, so einsilbig wie immer. „War nicht so tragisch das ganze.“ Setzte er nach kurzem Zögern hinzu, um Buddy zu beruhigen, der seltsam abwesend schien. *Wahrscheinlich ärgert er sich, dass er mich alleine losgeschickt hat und mich in Gefahr gebracht hat, als ob er etwas dafür könnte.* Sinnierte er und betrachtete den älteren Mann, der so etwas wie eine Vaterrolle in seinem Herzen eingenommen hatte. Er überlegte wie er es ihm und Mary beibringen sollte, dass er beschlossen hatte nach Seattle zu gehen, um sich im Krankenhaus nach ihr zu erkundigen. Es würde ihnen sicher das Herz

brechen, aber er konnte so nicht weiter leben und in jedem Baum oder Busch, in jeder vorbeiziehenden Wolke ihr zauberhaftes Antlitz zu sehen. Er musste sie wieder sehen, mit ihr sprechen und vor allem mit sich selbst ins Reine kommen. Aber das hatte noch ein wenig Zeit bis die wichtigsten Dinge erledigt waren, so viel war er den Beiden schuldig.

Als der Sheriff kam, ging Buddy raus um ihn zu begrüßen, während <Adam> noch schnell seinen Kaffee austrank, bevor er ihm folgte und den Sheriff und seine Leute wortkarg begrüßte. Während er seine Aussage machte, wurden die Viehdiebe abtransportiert. „Neun Leute“ Ungläubig schüttelte er den Kopf: „Ich sollte Dir vielleicht den Stern geben und mich zur Ruhe setzen Adam. Sobald der Papierkram erledigt ist, kannst Du Dir das Kopfgeld für die Ergreifung der Bande abholen. Ist nicht die Welt, aber besser als nichts.“ <Adam> nickte, das Geld würde er gut gebrauchen können, wenn er nach Seattle ging.

Sie fuhren zum Tatort, wo der Coroner schon fleißig an der Arbeit war und sich um den Toten kümmerte. Das tote Pferd war bereits abtransportiert worden, ebenso die beiden anderen Viehtransporter. <Adam> nutzte die Gelegenheit Shil zu suchen, sie war immer noch da wo er sie gelassen hatte. Er räumte alles zusammen und brach auf, um bei seiner Rückkehr Buddy und den Sheriff in angeregter Unterhaltung anzutreffen. „Die Pferde müsste ich eigentlich auch beschlagnahmen, aber ich denke zumindest vorerst könnt Ihr sie hier behalten. In der Asservatenkammer kann ich sie ohnehin nicht aufbewahren und ich vermute der Richter wird dieser Ansicht beipflichten.“ Dann verschwand er mit seinen Leuten und ließ Buddy und <Adam> zurück.

Mit den neuen Pferden im Schlepptau ritten sie zurück, die Überprüfung der Koppeln konnte vorerst warten. Nachdenklich folgte <Adam> dem vorausreitenden Buddy und überlegte fieberhaft wie er den Anderen seine Entscheidung mitteilen könnte, ohne sie zu verletzen oder sie in Sorge zu versetzen. Es würde sich vermutlich ziemlich verrückt anhören, nach der schönen Unbekannten zu suchen. Sie musste nicht einmal aus Seattle gewesen sein. *Aber ich muss es wenigstens versuchen und irgendwo muss ich ja anfangen.*

Kapitel 3

Es war spät am Abend als sie die Ranch erreichten. Tim nahm ihnen die Pferde ab und brachte sie zu den anderen Arbeitstieren, während sie ihr Zaumzeug in die Sattelkammer brachten. <Adam> ging sich erst einmal waschen und frische Sachen anziehen, er mochte Pferde, aber deswegen musste man ja nicht unbedingt wie eins riechen. Im Haus saßen schon die Anderen und warteten mit dem Abendessen auf ihn. Erstaunt bemerkte er, das Amber anwesend war, er hätte nicht gedacht dass sie nach dem Ende ihrer kleinen Romanze hier wieder auftauchen würde. Sie lächelte ihn bezaubernd wie immer an und ihre Augen strahlten vor Freude ihn zu sehen. Dabei hatte er angenommen, dass sie verstanden hatte, dass sie für ihn nur ein Trost gewesen war, nicht mehr, weil er in eine Andere verliebt war. Er ließ sich neben ihr nieder, etwas verwirrt von den Zeichen die sie ihm gab. Als alle fertig waren und anfangen sich zu unterhalten und Zigaretten anzustecken, griff Amber seine Hand und zog ihn nach draußen. Hand in Hand schlenderten sie durch die sternenerhellte Dunkelheit zwischen den Koppeln entlang. Unwillkürlich hatten sie ihre Schritte zum Heuboden geführt, mit dem sie Beide angenehme Erinnerungen über gemeinsam verbrachte Stunden verbanden. Sie kletterten nach oben und ließen ihre Beine zur Bodenluke hinaus baumeln ließen. Amber legte ihren Kopf an seine Schulter, während sie beide schweigend da saßen und der stille der Nacht lauschten.

„Adam, ich habe nachgedacht. Über uns nachgedacht.“ Unterbrach sie zögernd die Stille zwischen ihnen. „Du weißt, dass ich Dich liebe.“ Setzte sie fort und legte ihm einen Finger auf den Mund als er etwas sagen wollte und nahm dann sein Gesicht zwischen ihre Hände. „Ich brauche Dich und Du brauchst mich. Wir waren doch glücklich zusammen, nicht mehr so einsam. Ich weiß das da dieses andere Mädchen ist, das Du zu lieben glaubst. Aber Du hast sie nur einmal gesehen, sie hat Dir ein Lächeln geschenkt als Du hilflos und verwirrt warst. Doch Du kennst sie nicht wirklich. Sie ist nur eine Fiktion, ein Traumgebilde und Du wirst nie glücklich wenn Du das nicht endlich einsiehst. Ich kann Dir über sie hinweghelfen, wenn Du mich nur lässt.“

„Amber, ich...“ Erneut ließ sie ihn nicht zu Wort kommen, drückte ihre Lippen leidenschaftlich auf seine und zog ihn in eine Umarmung. Es fühlte sich gut an und doch passierte es wieder wie so viele Male zuvor. Ihre Konturen verschwammen und formten sich um zu einer anderen Gestalt, dem Mädchen seiner Träume, das Mädchen aus dem Krankenhaus, in das er sich verliebt hatte und nach dem er sich sehnte und verzehrte. Er sah sich selbst mit ihr in inniger liebevoller Umarmung verbunden und Amber die tatsächlich in seinen Armen lag verblasste zu einem formlosen Schatten. Das hatte sie nicht verdient, sie war eine wundervolle Frau und sollte nicht als zweite Wahl behandelt werden. Sosehr er es auch genoss von ihr berührt und geliebt zu werden, er würde ihr nie ganz gehören und sie auf lange Sicht nur verletzen, wenn er sie nur als Ersatz für eine Andere benutze. Sanft löste er sich aus ihrer Umarmung und strich ihr eine Strähne ihres widerspenstigen dunklen Haares, das sich über ihre erstaunt aussehenden Augen gelegt hatte, aus dem Gesicht. In seinen Augen musste sie wohl die Wahrheit gelesen haben, denn sie stieß ihn plötzlich weg und flog förmlich die Holme der Holzleiter hinunter. Kurz bevor ihr Kopf aus seiner Sicht in die Dunkelheit der Nacht verschwand, trafen sich ihre Blicke und die in ihren Augen schimmernden Tränen trafen ihn mehr als jedes Wort, das sie ihm hätte sagen können. Er hatte nicht den Mut ihr jetzt zu folgen oder ins Haupthaus zurückzukehren.

Seine Sicht verschwamm und es dauerte eine Weile, bis er merkte das ihm Tränen aus den Augen liefen. In seinem Elend sah er zu den Sternen hoch verzweifelt nach ihrem Gesicht suchend, doch diesmal fand er es nicht in der unendlichen Schwärze, stattdessen wurde er gefunden. Ein dunkler Schatten kam neugierig näher geschlichen und schmiegte sich an ihn, hingebungsvoll schnurrend, den samtweichen Kopf um Aufmerksamkeit suchend an ihm reibend. Geistesabwesend sah <Adam> auf die junge Bengalenkatze herab und streichelte das Tier, dass vielleicht aus einem Bedürfnis nach menschlicher Nähe zu ihm gekommen war oder vielleicht weil es sein Leid verspürt hatte, möglicherweise auch nur aus einer rätselhaften Laune heraus. Er wusste es nicht. Nach einer Weile fühlte er sich etwas besser, auch wenn die Verzweiflung tief in seinem Herzen blieb. Die Bengale verließ ihn wieder, zog wieder hinaus in die Nacht, die zu ihr auf eigene Art und Weise sprach. Ihre Bewegungen waren anmutig als sie in die Dunkelheit verschwand und ihm noch einen letzten seltsamen Blick aus ihren tiefen unergründlichen Augen zuwarf, einen Blick der seltsam vertraut wirkte. / *Sie waren im Wald vor einer Hütte. Sie stand vor ihm, wollte weg und blitzte ihn aus ihren geheimnisvollen großen dunklen Augen verärgert, fast kampfbereit und voller leidenschaftlichem Temperament an, als er sie aufhalten wollte.* / Er schüttelte irritiert den Kopf. *Was hat denn das zu bedeuten?* Bisher waren die Szenen die er sich mit ihr ausmalte oder von denen er träumte immer zärtlich und liebevoll gewesen und nun dies. *Seltsam.* Mit gekreuzten Armen unter seinem Kopf legte er sich verwirrt im Heu zurück und schlief erschöpft und ausnahmsweise einmal traumlos ein. Den einsamen Schatten eines nächtlichen Vogels auf Beutezug sah er nicht mehr, der sich vorübergehend auf einem Balken des Daches niederließ und seine Umgebung aus scharfen Augen musterte, das Gefieder leicht geplustert. Auch nicht die Bengalenkatze die mit einem seitlichen Tatzenhieb aus dem kleinen Gewässer neben den Ranchgebäuden einen Fisch ins Freie beförderte und gierig verschlang.

So fand ihn Buddy am Morgen vor, als er sich auf die Suche nach <Adam> machte, der offensichtlich die Nacht nicht in seinem Zimmer verbracht hatte. Vorsichtig und behutsam weckte er ihn, aus früheren Erfahrungen schon wissend, das sein Schützling allergisch darauf reagierte, unsanft aus seinen Träumen gerissen zu werden. So sehr er ihn auch mochte, diese dunkle bedrohliche Seite die manchmal durch seine Persönlichkeit hindurch schien, war Buddy unheimlich und beunruhigte ihn leicht.

<Adam> wachte auf und sah ihn etwas verwirrt an. Dann als ihm der gestrige Abend wieder ins Bewusstsein kam, fragte er nur: „Amber?“ Buddy schüttelte traurig den Kopf. „Sie ist weg mein Junge, hat sich ihre Sachen geschnappt und ist mit ihrem Pferd auf und davon. Es tut mir Leid. Ich dachte ihr zwei geht ein hübsches Paar zusammen ab, aber gegen die Schatten der Vergangenheit hatte sie wohl keine Chance.“ Innerlich erschrak er über seine Worte, aber jetzt waren sie raus und er hoffte nur <Adam> würde den Worten keine Bedeutung beimessen. Aber wie immer war der Junge auf der Hut, eine Art Wachsamkeit die ihm wohl irgendwann einmal eingebläut worden war. „Schatten der Vergangenheit, ich verstehe nicht.“ Erkundigte der sich prompt. Am liebsten hätte sich Buddy selbst geohrfeigt oder besser noch den Kopf in die Güllegruppe gesteckt über seine eigene Dummheit verärgert, nun hatte er den Salat. „Das Mädchen. Das Mädchen aus dem Krankenhaus, am Tag als ich Dich abholte. Du kannst sie einfach nicht vergessen.“ Noch bevor er fertig war, erkannte er seinen neuerlichen Fehler.

„Du weißt davon?“ Fuhr <Adam> auf, Erregung und etwas Zorn wechselten sich auf seinem kantigem Gesicht ab.

„Amber hat es mir erzählt, das Du sie nicht vergessen kannst.“ Versuchte er den aufgebrauchten jungen Mann zu beschwichtigen und hoffte inbrünstig, dass dieser Amber auch tatsächlich von dem Mädchen erzählt hatte, dessen Anblick mit Sicherheit einige Facetten von <Adam`s> Erinnerungen ins Schwingen gebracht hatte. *Ansonsten dürfte es schwer werden, ihm das zu erklären, warum ich einem Mädchen an dem wir nur vorbeigefahren sind, so viel Bedeutung zumesse.*

Erleichtert atmete er auf, als <Adam> sich allmählich wieder beruhigte, offensichtlich hatte er tatsächlich mit Amber über seine Gefühle gesprochen, Gefühle so tief verwurzelt in seinem innersten Wesen, das selbst die Amnesie sie nicht hatte vollständig auslöschen können. „Der Sheriff hat angerufen, Du kannst Dir die Belohnung abholen.“ Der Angesprochene nickte. „Du wirst uns verlassen?“ Stellte der ältere Mann mehr fest, als dass er wirklich fragte.

Wieder nickte <Adam> und sah auf. „Es gefällt mir hier, aber ich kann so nicht weiterleben. Es tut mir leid, wenn ich Euch enttäusche. Dich und Mary, meine ich. Ihr seid wie eine Familie für mich, aber irgendetwas ist dort draußen, dass mich ruft und ich muss herausfinden was es ist und vor allem wer sie ist.“

Traurig sah Buddy an und wünschte fast er fände dem Mut ihm alles zu erzählen. Aber er fürchtete den Zorn des jungen Mannes, der so viel hatte durchmachen müssen und schwieg zu diesem Thema. „Du hast uns nie enttäuscht Adam. Wir waren froh Dich hier bei uns zu haben. Ich nehme an Du willst sobald wie möglich weg? Falls ja, der nächste Bus fährt 11 Uhr, Tim kann Dich mit in die Stadt nehmen, er fährt nachher los.“ Dann umarmte er ihn. „Versprich mir eins. Pass auf Dich auf und denk daran, Du bist hier immer willkommen.“ Ohne ein weiteres Wort mit gestrafften Schultern entfernte er sich. <Adam> sah im nachdenklich nach und ging dann seine Sachen packen und sich von der Anderen, besonders von Mary verabschieden.

Tim wartete schon, schweigend fuhren sie los. Mary und Buddy standen im Hauseingang, und schauten ihm nach. Als sie die Tränen nicht mehr zurückhalten konnte, nahm er sie in den Arm und hielt sie fest an sich gedrückt. Dann ging er ins Haus und wählte die Nummer eines alten Freundes, Logan sollte besser wissen was da eventuell auf ihn zukam. Aber erreichte nur eine Stimme, die ihm mitteilte, dass die von ihm gewünschte Nummer zurzeit nicht erreichbar sei. Er wählte neu und erhielt dieselbe unverständliche Nachricht. Beunruhigt sah er zu Mary auf, die ihn aus großen verweinten Augen ansah. „Nichts. Die Nummer existiert nicht mehr. Was sollen wir denn jetzt nur tun? Wir müssen ihn doch irgendwie warnen.“ Seine Stimme klang verzweifelt als er erneut wählte. Erneut lauschte er und das ungestüme Einhängen des Hörers, verriet ihr deutlich, dass er wieder nicht durchgekommen war.

Kapitel 4

„Agent White!“ Rief einer der Agents an der Telefonüberwachung und sah nervös zu dem leicht erregbaren und jähzornigen Mann herüber, der bei allen für seine Wutausbrüche berüchtigt und gefürchtet war.

„Ja was gibt es?“ Fragte der Gerufenen kurzangebunden und kam mit der geschmeidigen Bewegung einer Raubkatze zu ihm herüber.

„Ein dreifacher Anrufversuch auf der Nummer des Penthouses. Wir haben es angepeilt.“

„Gut, ...“ Er wurde durch das Klingeln seines Handys unterbrochen. Es war sein Spezialhandy. „Ich will Alles über den Anrufer wissen, einfach Alles und darüber in welcher Beziehung er zu unserem Verdächtigen steht.“ Fauchte er den Agenten zu, schon halb aus der Tür, um unbeobachtet den Anruf entgegen nehmen zu können.

„Fe'nos tol“ Begrüßte er seinen Gesprächspartner. Dann lauschte er und wenn ihn jetzt jemand hätte beobachten können, wäre ihm aufgefallen, dass er immer blasser wurde. „Wann?“ Fragte er mit gepresst klingender Stimme. „In einer Woche? Ja ich werde da sein.“ Dann legte er auf. *Verdammt! Das klingt nicht gut. Eine Anhörung. Das fehlt mir jetzt gerade noch und an allem ist nur dieses Miststück Schuld.* Wütend trat er nach einem Papierkorb, der daraufhin lärmend durch den Raum schlitterte und irgendwo liegen blieb. Er drehte sich herum und stürmte in den Nebenraum, ein paar Befehle brüllend.

Kapitel 5

<Adam> sah zurück, als die Stadt allmählich kleiner wurde. Der Sheriff hatte ihm das Geld ohne große Formalitäten übergeben, nachdem ihn Tim abgesetzt hatte und ihm freundlich auf die Schultern geklopft hatte, bevor er im Laden verschwand, um einige Dinge für die Ranch zu besorgen. Zusammen mit seinem Lohn hatte er jetzt genug, um sich einige Zeit über Wasser halten zu können, danach würde er weiter sehen. Dann sah er wieder nach vorne, dieses Kapitel seines Lebens abschließend und vorne in einer der Scheiben glaubte er sie lächeln zu sehen, darüber lächelnd, dass er auf den Weg zu ihr war.

In einer der nächsten Kleinstädte auf ihrer langen Route stieg eine junge dunkelhaarige Frau zu, die sich ihm als Jill vorstellte und sich trotz zahlreicher freier Plätze neben ihn setzte. Sie verwickelte ihn in ein Gespräch und schien ihm seine einsilbigen Antworten nicht übel zu nehmen. Er vermutete dass sie sich selbst gerne reden hörte. Aber ihre Fröhlichkeit war ansteckend und vertrieb ihm die ansonsten langweilige Fahrt. Schon nach einer Stunde wusste er über ihr halbes Leben Bescheid, dass sie sich in Seattle eine Wohnung mit einer Freundin teilte und gerade bei ihrer Familie zu Besuch gewesen war. „Was willst Du eigentlich in Seattle machen Adam?“ Erkundigte sie sich neugierig.

„Ich suche jemanden.“ Erklärte er knapp. „Ein Mädchen.“

„Ach so. Ist sie Deine Freundin? Ist sie Dir durchgebrannt? Warst Du schon mal in Seattle? Hast Du eine Bleibe? Ist sie hübsch? Wie heißt sie und wie lange kennt Ihr Euch?“ Bombardierte sie ihn wahllos mit Fragen, ohne auf seine Antworten zu warten oder auch nur einmal Luft zu holen.

Überrumpelt gab er ihr Auskunft: „Ich hab sie nur einmal gesehen und ich weiß weder wie sie heißt, noch wo sie wohnt. Nur eins weiß ich, dass ich sie wieder sehen muss. Und nein ich habe noch eine Unterkunft, aber so schwer wird das wohl nicht sein, was Passendes zu finden.“

„Du hast sie nur einmal gesehen und Dich gleich in sie verliebt? Wirklich? Schade, dass mir so was nie passiert. Ein Mann verliebt sich in eine völlig Unbekannte und reist durch die halbe Welt um sie zu finden. Das klingt so romantisch.“ Gerührt wischte sie sich eine Träne aus den Augen.

„Soweit ist Oregon von Seattle nun auch wieder nicht entfernt.“ Wendete er auf ihre maßlose Übertreibung hin ein.

Sie ignorierte den Kommentar und redete wie ein Wasserfall unermüdlich weiter. „Weißt Du bist Du was Eigenes hast, kannst Du bei mir und Gemma wohnen, wir haben noch ein Zimmer frei und könnten jemanden gebrauchen der sich an der Miete beteiligt. Außerdem ist es in der Gegend wo wir wohnen für zwei einsame Mädchen besser noch einen Mann im Hause zu haben, nur zur Sicherheit. Du ahnst ja nicht was für Gestalten da rumkrauchen, besonders nachts. Also was meinst Du?“

„Äh, das ist sehr nett. Aber wird Deine ,Freundin nicht etwas dagegen haben, wenn Du einfach einen wildfremden Mann anschleppst?“ Erkundigte er sich bei Ihr.

„Ach papperlapapp, Gemma wird begeistert sein. Und wenn Du willst helfen wir Dir beim Suchen nach Deinem Mädchen. Okay?“ Meinte sie augenzwinkernd zu ihm. „So was Romantisches muss doch unterstützt werden.“

„Äh...“

Wieder wurde er von einem neuerlichen Redeschwall unterbrochen. „Brauchst Dich nicht bedanken. Weißt Du das machen wir beruflich. Wir suchen davongelaufene Haustiere und so was. Man verdient zwar nicht viel dabei, aber es reicht zum Leben. Kannst Dich ganz auf uns verlassen, wenn sie in Seattle ist, finden wir sie.“

„Ich weiß nicht, sie ist doch kein Haustier, das man einfach so suchen kann.“ Versuchte er sie in ihrer offensichtlichen Begeisterung für dieses Projekt zu stoppen. Nicht das er sich viel davon versprach.

„Ach keine Sorge. Ob man nun einen Hund sucht oder eine Frau, das ist doch das Gleiche. Einfach rumfragen und schwups die wupps werden wir sie haben. Wirst schon sehen.“

Schicksalsergeben seufzte er und stimmte zu: „Also meinetwegen ich ziehe erst mal zu Euch und ihr helft mir ein wenig beim Suchen, aber...“

„Oh toll! Großartig!“ Begeistert klopfte sie in die Hände, holte ihr Handy raus und rief der Reihe nach eine ganze Menge ihrer Freundinnen oder Bekannten an um ihnen die Neuigkeit mitzuteilen, so genau war er sich da nicht sicher.

Aber schaden kann es nicht, wenn sie mir helfen. Immerhin kennen sie sich in Seattle aus, was ich von mir nicht behaupten kann. Er sah nach draußen in die Nacht, die den Greyhoundbus umwaberte und glaubte wieder ihre Augen zu sehen, die diesmal spöttisch aussahen. Dann lehnte er sich zurück und ließ sich von Jill`s unaufhörlichen Geschnatter in den Schlaf wiegen, die offensichtlich vorhatte sämtliche Nummern ihres nicht gerade dünnen Telefonbuches anzuwählen. Wie sooft träumte er von ihr. Er saß Ihr gegenüber und strich ihr eine Haarsträhne aus dem Gesicht. Im Traum lächelte er.

Kapitel 6

Irgendwann hatten sie Seattle erreicht und die Wohnung seiner zukünftigen Mitbewohnerin in einem heruntergekommen aussehenden Viertel angesteuert. Es nieselte und sie waren durchweicht bis auf die Knochen als sie endlich ankamen. Jill mit ihrem leidenschaftlichen Redefluss machte ihn dabei auf alles Wichtige oder zumindest was sie für wichtig hielt, aufmerksam was ihr so einfiel. Er war sich nicht sicher was er von der statistischen Häufung von Hundehäufchen in bestimmten Gebieten von Seattle halten sollte oder den seltsamen Schlüssen die sie aus dieser Information zog. Nebenbei schüttelten sie wahrscheinlich der Hälfte von Seattles Einwohnern die Hand. *Ich frage mich wozu sie einen männlichen Beschützer braucht, sie braucht doch einen Angreifer einfach nur vollzuquatschen, dann ergreift der von ganz allein die Flucht.*

Auf ihr Klopfen hin öffnete eine junge blonde Frau und musterte ihn eindringlich, als sie die Beiden hereinließ. „Adam, oder? Du siehst erschöpft aus.“ Er nickte und streckte ihr die Hand zur Begrüßung hin. „Kein Wunder Jill hat immer diese Wirkung. Aber kein Angst man gewöhnt sich dran, in fünf Jahren oder so.“

„Das ist ja beruhigend.“ Erwiderte er und sah sich um. Jill war schon wieder am Telefon und überschüttete ihren bedauernswerten Zuhörer mit dem neuesten Stadtklatsch den sie auf dem Herweg aufgefangen hatte.

„Ja das ist es. Komm ich zeige Dir das Zimmer und wir regeln Alles. Jill wirst Du jetzt dort ohnehin nicht loseisen können. Du suchst also ein Mädchen, das Du nur einmal getroffen hast? Die Glückliche.“ Innerlich stöhnend folgte er ihr und fragte sich wie vielen Leuten Jill noch seine Geschichte aufgetischt hatte. Der für ihn bestimmte Raum und der Rest der Wohnung waren gemütlich eingerichtet. Ein Zimmer war allerdings völlig aus der Art geschlagen, total schrill bemalt und mit allen möglichen und unmöglichen Dingen voll gestellt. „Jill.“ Sagte Gemma bloß, amüsiert aussehend über seinen verblüfften Gesichtsausdruck. Sie waren sich schnell über den Preis und die Wohnungsregeln einig. Gemma nickte zufrieden. „So das war’s, also willkommen Adam. Ich hoffe Jill verschreckt Dich nicht. Wenn sie Dir zu lästig wird, sag mir Bescheid. Mir fällt dann schon was ein mit was ich sie beschäftigen kann. Erst neulich hab ich ihr gesagt wir bräuchten dringend eine Statistik darüber, wie viele Hundehaufen es in der Stadt gibt und wie sie verteilt sind. Sie hat sich mit Feuereifer an die Arbeit gemacht und war damit ein paar Wochen lang ausgelastet. Am Ende hat sie mir eine 300 seitige Auswertung angeschleppt. Wenn Du willst kannst Du gerne mal rein lesen, ist wirklich urkomisch.“ Gemma kicherte und ließ ihn dann in seinem Raum zurück, wo er sich erst einmal in einen Stuhl sinken ließ. *Das kann ja heiter werden.* Dachte er resignierend.

Kapitel 7

„Haben Sie endlich die Informationen die ich haben wollte?“ Schnauzte Agent White den großgewachsenen vor ihm stehenden Agenten ungehalten an. Seine Laune war seit vier Tagen noch unerträglicher als üblich.

„Ja Sir. Die Anrufe kamen von einer Pferderanch in Oregon. Gehört einem älteren Ehepaar namens ...“ Der Mann schaute auf die Unterlagen in seiner Hand. „... eh Thompson. Völlig unbescholtene Bürger laut den Akten. In welcher Beziehung sie zu Eyes Only oder seinen Mitarbeitern stehen konnten wir nicht herausfinden. Vielleicht haben sie sich nur verwählt...“

„Nur verwählt? Und das dreimal hintereinander?“ Fuhr White auf. „Wie dämlich sind Sie eigentlich?“ Wütend entriss er dem betreten dreinblickenden Mann die Unterlagen. Mittelmäßigkeit hatte ihn schon immer empört. *Aber sobald der Tag der Ankunft gekommen ist, endet das endlich.* Er überflog die Daten. „Was ist das?“ Fragte er und zeigte auf einen aktuellen Polizeibericht.

„Ein paar Viehdiebe haben versucht Pferde zu stehlen Sir. Ein Rancharbeiter hat sie aufgehalten und festgesetzt.“ Fasste der Angesprochene für seinen unberechenbaren Vorgesetzten zusammen.

„Und das kommt Ihnen nicht verdächtig vor?“

„Eh nein Sir, das ist tiefste Hinterland. Da kommt es gelegentlich zu Viehdiebstählen.“

„Idiot!“ Mit zorngerötetem Gesicht packte White den größeren Mann am Kragen.

„Ich rede von dem Kerl der die geschnappt hat. Einer gegen so viele und bekommt nicht mal einen Kratzer? Sie wissen doch über welche Kräfte diese Monster verfügen, nach denen wir suchen.“

„Aber Sir.“ Vorsichtig versuchte er sich von White zu lösen, ohne den noch mehr in Erregung zu versetzen. „Was sollte einer der Freaks denn in Oregon auf einer Ranch machen? Das kann ich mir nicht vorstellen.“

„Sie werden hier nicht fürs Denken bezahlt Agent Smith! Stellen Sie umgehend ein Team zusammen und nehmen sie den Typ unter die Lupe und befragen sie die Thompsons bei der Gelegenheit gleich was sie mit dem Kerl im Penthouse zu tun haben.“ Befahl White wütend und knallte ihm die Akte an die Brust.

„Aber alle unsere Agenten und Teams sind im Dauereinsatz, Sir. Wir brauchen ein paar Tage um ein paar abzuziehen.“ Wagte Smith noch einmal vorsichtig einen Einwand.

„Sie haben genau 3 Tage alles vorzubereiten.“ Zischte ihm White zu.

Smith schluckte. „Ja Sir. Alles wird vorbereitet sein. Werden sie den Einsatz persönlich leiten?“ Fragend und wieder mit einem Ausbruch rechnend sah er White an.

Der setzte zu einer Antwort an und unterbrach dann. *Die Anhörung!* Mit mühsam beherrschtem Gesicht verneinte er und verschwand dann aus dem Raum.

Smith atmete erleichtert auf, als die Tür hinter White zu krachte und sah einige der anderen Agenten im Raum an.

„Na der hat ja ne Laune.“ Bemerkte einer und wendete sich wieder seinen Monitoren zu, auf denen die Überwachungsvideos der Hoverdrohnen zu sehen waren.

Kapitel 8

<Adam> schreckte panikartig aus einem Traum hoch. Die entsetzlichen Bilder waren noch in seinem Kopf als er ins Badezimmer ging um sich kaltes Wasser ins Gesicht zu spritzen. Er zitterte leicht. / *Sie lag vor ihm. Blut lief ihr aus der Nase und das EKG zeigte eine hoffnungslose Nulllinie. / Was bedeutet das nur? Werde ich ihr den Tod bringen?* Verzweifelt begab er sich zurück in sein Zimmer und sah in die dunkle regengepeitschte Nacht hinaus. Die müllverdrehten Straßen lagen ruhig da und nur vereinzelt trieben sich noch ein paar Obdachlose herum, auf der Suche nach einem trockenen Schlafplatz.

Er saß noch so da als der Morgen begann. An der Tür klopfte es leise und zaghaft. „Ich bin es. Gemma. Bist Du schon wach?“

<Adam> erhob sich und ging zur Tür um ihr zu öffnen. „Hi.“ Sagte er nur.

„Ich hab Kaffee gemacht.“ Sie betrachtete ihn. „Sieht so aus als könntest Du dringend welchen brauchen.“

Er folgte ihr in die Küche und setzte sich neben sie. „Jill ist schon weg. Hat was zu erledigen.“ Sagte sie zu ihm aufblicken. „Was hast Du vor?“

„Ich will zum Krankenhaus. Sicher gibt es da Unterlagen wer in dem Raum gelegen hat, vor dem sie saß und vielleicht ist sie als Angehörige oder so aufgeführt. Was meinst Du?“

„Hm. Solche Unterlagen gibt es sicher. Aber man wird Dich da kaum rein schauen lassen. Es sei denn...“

„Es sei denn was?“ Sein bisher leicht verdrießlicher Gesichtsausdruck verwandelte sich plötzlich in einen Ausdruck höchster Spannung.

„Ich hab ne Freundin dort. Keine Ahnung ob sie an die Unterlagen kommt, aber es ist einen Versuch wert.“ Meinte sie lächelnd.

„Das wäre toll. Wann können wir los?“

„Sobald wir gefrühstückt haben. So viel Zeit muss sein. Und nebenbei zeig ich Dir Stadt.“

Sein enttäuschter Gesichtsausdruck sagte ihr deutlich, was er davon hielt auch nur noch eine Sekunde länger zu warten.

„Heh keine Sorge. Ich bin nicht Jill und werde Dich sicher nicht jede Hand schütteln lassen die uns über den Weg läuft.“

„Nein? Na dann bin ich jetzt aber erleichtert.“ Meinte er nun wieder leicht lächelnd, auch wenn ihm seine Ungeduld nach wie vor anzumerken war.

Eine halbe Stunde später waren sie unterwegs. Das Viertel durch das sie gingen war heruntergekommen. Überall Obdachlose die hier in halb zerfallenen Gebäuden hausten und oft mit hoffnungslosen Gesichtsausdrücken herumsaßen. <Adam> war entsetzt über das Elend das sich ihm bot, das Bild einer zerrissenen Gesellschaft die nur noch mit Mühe die Fassaden der Zivilisation aufrechterhielt. Der triste und trostlose Anblick erschien ihm irgendwie wie ein Spiegelbild seiner innersten Gefühle und seiner eigenen Zerrissenheit. Gemma schien all das nicht zu bemerken, vielleicht war sie auch einfach nur abgestumpft. Er schüttelte traurig den Kopf. Einige Wenige unterhielten sich mit einander über die neusten Gerüchte und über Monster in TC. <Adam> wusste nicht was er darunter verstehen sollte, aber irgendwie lief es ihm bei diesen Satzketten eiskalt den Rücken herunter.

In Gedanken versunken stieß er mit jemandem zusammen und sah auf um sich zu entschuldigen. Ein Betrunkener, die Schnapsflasche noch in der Hand, hohläugig und abgemagert, unrasiert, mit strähnigem fettigem Haar, die Sachen besudelt. Er stank widerlich nach Sachen über die <Adam> lieber nicht nachdenken wollte. Und doch kam ihm der Mann, der irgendwo zwischen 50 und

60 sein musste seltsam vertraut vor. Er starrte ihn verwirrt an. Der Andere nahm den Zusammenstoß noch nicht einmal richtig wahr und sah nur kurz aus blutunterlaufenen Augen zu ihm auf, als er vorbeiwankte. <Adam> sah ihm nach und einige seltsame verwirrende Bilder schossen ihm durch den Kopf. / *Das Mädchen aus seinen Träumen und eine weitere junge Frau mit einem langen Zopf standen kampfbereit da, auf einen Gegner wartend den er nicht erkennen konnte. / Er rannte das Ufer eines Flusses entlang, mit ihr an der Seite, verfolgt von einer unsichtbaren Bedrohung. / Sie Beide in einer Art Lagerhalle streitend wegen eines anderen Mannes der gefesselt und mit verbundenen Augen auf einem Stuhl saß. / Und wieder ein anderes Bild von ihnen Beiden, diesmal umringt von Bewaffneten die sie bedrohten. Ein Gedanke schoss ihm durch den Kopf – ich hab gewusst dass wir ihm nicht trauen können und so etwas wie Zorn und Hass ließ ihn in einem inneren Feuer erbeben. /*

„Adam! Adam!“ Er fühlte, dass jemand an seinem Arm rüttelte. „Adam!“ Benommen schüttelte er den Kopf und sah auf. Gemma stand vor ihm und schaute ihn besorgt an. „Ist alles okay mit Dir?“

Dann sah er in die Richtung in die der Mann verschwunden war und musste feststellen, dass von dem nichts mehr zu sehen war. *Vielleicht sollte ich ihm folgen und versuchen herauszufinden was mich so bei seinem Anblick aufgewühlt hat.* Er überlegte krampfhaft hin und her gerissen zwischen dem Krankenhaus und dem Wunsch der Sache die gerade passiert war auf den Grund zu gehen. Doch dann sah er erneut ihr melancholisches trauriges Lächeln vor sich. *Ist doch egal. Den Kerl kenne ich mit Sicherheit nicht. Ich will nur eins, sie finden und nichts anderes.*

Beruhigend lächelte er seine hübsche Begleiterin an. „Alles okay. Nur ein kleines Schwindelgefühl.“ Überdehnte er die Wahrheit ein wenig.

Gemma wirkte erleichtert und beide gingen weiter. Im Krankenhaus suchten sie Gemma`s Freundin, die sie bat zu warten. Nach einiger Zeit kam sie zurück und teilte ihnen mit das die Unterlagen der betreffenden Zeit, wohl mit zu denen gehörten, die bei einem kleinem Archivbrand kurze Zeit nach Adam`s Aufenthalt verbrannt waren. Dann ging sie wieder nach dem sie <Adam> noch einen kurzes aufmunterndes Lächeln geschenkt hatte. Er überlegte ob er Dr. Carr aufsuchen sollte, *aber wie kann der mir schon helfen? Er kann unmöglich sämtliche Angehörige seiner Patienten kennen und wer weiß ob er überhaupt der behandelnde Arzt war.* „Das war`s wohl. Keine Chance.“ Meinte er traurig zu der nachdenklich wirkenden Gemma.

„Nicht aufgeben Adam. Uns wird schon was einfallen. Mir und Jill. Okay?“ Tröstend legte sie ihm ihren Arm um die Schultern.

„Meinst Du wirklich?“ Ein wenig hoffnungsvoller klingend als eben gerade noch.

„Aber klar doch, wir gehen zurück und überdenken Alles. Es gibt immer Hoffnung, Du musst nur fest daran glauben.“

Er nickte erleichtert als sie sich auf den Weg zurück in die Wohnung begaben.

Kapitel 9

Schwarze Wagen hielten vor dem einsamen Ranchgebäude und bewaffnete Agents stürmten heraus, trieben die Bewohner zusammen und durchwühlten alles. Buddy Thompson fasste sich ein Herz und verlangte Auskunft. Ein hünenhafter Kerl im Anzug schlug ihm brutal mit dem Griff seiner Pistole ins Gesicht und Mary stürzte sich mit einem Aufschrei zu ihrem Mann, der aus einer Platzwunde blutete, während Tim und die anderen Angestellten gewaltsam festgehalten wurden, als sie den Beiden zu Hilfe eilen wollte.

„Nichts zu finden Agent Smith.“ Meldete einer der Männer die Alles durchsucht hatten. „Keine Hinweise auf Eyes Only oder diesen Adam.“ Buddy zuckte zusammen. Der Hüne sah ihn überlegend an. „Alle verhören, einzeln. Und mit ihm fangen wir an.“ Befahl er seinen Leuten mit seiner immer noch gezogenen Waffe auf den älteren Rancher deutend.

Kapitel 10

White hielt vor dem Gebäude der Konklave. Er straffte seine Schultern und sah auf die Uhr. Er war pünktlich und gerade musste auch die Aktion auf der Ranch im Gange sein. Es wurde Zeit hinein zugehen und sich der Anhörung zu stellen. Er hoffte nur er würde lebend wieder heraus kommen, die Familiars waren nicht gerade geduldig bei ständigem Versagen oder Unfähigkeit. *Obwohl man es nicht mir anlasten kann, das 452 aus dem Internat geflohen ist, oder die Sache im Krankenhaus und auch nicht bei Jam Pony.* Überlegte er während er auf das dunkle alte Gemäuer zuging und durch die Tür ging, die mit einem lauten irgendwie endgültigen Knall hinter ihm ins Schloss fiel. Eine Priesterin erwartete ihm schon und wies ihn an ihr zu folgen. Widerstrebend ging er ihr hinterher auf die dunkle Tür zu, hinter der sein Schicksal entschieden werden würde.

Kapitel 11

Jill und Gemma waren ausgegangen, sich mit ein paar Freundinnen treffen. <Adam> setzte sich vor den Fernseher und beobachtete lustlos eine ziemlich langweilige Serie, in der die gute alte heile Welt vorgegaukelt wurde. Anödend. Er ging ins Bad unter die Dusche und dachte über den gestrigen Fehlschlag im Krankenhaus nach. *Vielleicht hätte ich nicht herkommen sollen.* Doch dann sah er wieder ihr schönes Antlitz vor sich, das ihn lockte. Ohne sie wollte er einfach nicht weiterleben. Er musste sie finden.

Er rieb sich trocken und ging wieder ins Wohnzimmer. An der Tür blieb er wie versteinert stehen und sah sich fassungslos dem Gesicht des Mädchens gegenüber, dessen Bild gerade in Großaufnahme gezeigt wurde. „... Die junge Frau die sie eben auf der Drohne gesehen haben, führt die abtrünnigen Transgenetischen mittlerweile an. Wie uns mitgeteilt wurde nennt sie sich Max oder 452, was wohl ihre Identifikation ist...“ MAX! / *Sie Beide in der Hütte. / Er sah sich mit ihr zwischen abgestellten Zügen stehend, traurig weil sie sich trennen mussten. / Sie umarmten sich. / Sie kämpften zusammen um Tinga zu retten, um Brin zu befreien. Und sie versagten in beiden Fällen. / Manticore – der Angriff auf das Genlabor. / Max tot auf dem Tisch. „Organentnahme vorbereiten.“ Hörte er irgendjemanden sagen. „Nein! Versprich mir, dass Du sie bekämpfen wirst Maxie. X5-599 hat ein Herz für Dich.“ / Max sah auf, ihr gegenüber ein andere Mann. Sie wirkte überrascht ihn zu sehen. Ertappt? Schuld bewusst? Weil sie ihn betrogen hatte? Mit dem Mann? Er sah ihn an. Der Verräter, der sie betrogen hatte. Der Schuld hatte an Brins Gefangennahme, an Tingas Tod, an Max Tod und an seinem eigenen Tod, als er sich für sie geopfert hatte. Dann war er wieder zurückgekehrt, er wusste nicht wie oder was man mit ihm gemacht hatte. Er war zurückgekehrt um sich zu holen was ihm gehörte und mit dem Verräter abzurechnen. Aber Max hatte ihn verraten, um den Verräter zu schützen und dann hatte sie ihn weggeschickt, um irgendwo als dummer Rancharbeiter zu versauern. / Der Schmerz über den Verrat raste durch seinen Körper. Und der Hass loderte in ihm hoch zu einer gewaltigen Flamme. Die Thompsons müssen alles gewusst haben. Sie taten immer so nett und doch haben sie mich auch verraten. Dann zogen wieder die Bilder durch seinen Kopf. / Sie Beide in der Hütte vor dem Kamin. / „Bei Dir haben sie ihre Sache gutgemacht.“ / Sie umarmten sich. / Sie lächelte ihn an und ihre Augen strahlten vor Freude ihn zu sehen, voller Wärme und Liebe. / Verzweifelt legte er seinen Kopf zwischen die Hände. Ich kann sie nicht hassen. Nicht sie. Sie muss auch getäuscht worden sein. Von ihm, dem Verräter. Von Logan. Der uns alle hereingelegt hat. Und jetzt ist sie in Gefahr. In TC mit den Anderen. Wahrscheinlich hat er da auch seine Hände im Spiel gehabt. Ich muss sie da herausholen. Sie beschützen. Jeden einzelnen von ihnen und besonders sie. Sie gehört zu mir, sie hat immer mir gehört. Ich bin X5-599, ich bin der Anführer. Doch zuerst muss ich Logan beseitigen, von ihm geht die größte Gefahr aus und dann hole ich mir die Frau zurück die ich liebe. Dann wird alles wieder gut.*

Impressum

Autor der Geschichte:

Ivonne Schönherr (aka Cat)
Admin von <http://www.catwebstories.at>
e-Mail: webmaster@catwebstories.at

Herausgeber des Magazins

Layout:

Mario Radke (aka Rady)
Admin von <http://www.dark-angel.info>
e-Mail: rady72@gmx.net



Dark Angel ist TM und © by 20th Century Fox und dazugehöriger Firmen. Alle Rechte vorbehalten. Dieses Magazin ist nicht von 20th Century Fox autorisiert. Dark Angel, die dazu gehörigen Charaktere, Grafiken, Fotos, Videos und Schutzmarken sind Eigentum von 20th Century Fox, Fox und weiteren Firmen. Die Autoren dieses Magazins stehen in keinerlei Verbindung mit den zuvor genannten Firmen. Die Inhalte dieses Magazins werden einzig und allein zu Unterhaltungszwecken genutzt. Eine Copyright-Verletzung ist nicht beabsichtigt oder impliziert.